

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Insertionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins, Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasensteins & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasensteins & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasensteins & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 W., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — fr.
Vierteljährig 2 " 50 — fr.
Monatlich 85 — fr.
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — fr.
Einzeln Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 " 50 — fr.
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 " 50 — fr.
Vierteljährig 1 " 50 — fr.
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unpaarliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 51.

Hermannstadt, Freitag den 4. März 1898.

114. Jahrgang.

Das schwarze Cabinet in Frankreich.*

Wenn ich sage „das schwarze Cabinet in Frankreich“, so glauben Sie gewiß, ich habe das Ministerium Méline im Auge, dessen „Oberpräsident“ bekanntlich der Jesuitenpater du Lac ist, und diese Annahme wäre auch durchaus gerechtfertigt. Es gibt aber noch ein anderes „schwarzes Cabinet“ in Frankreich, ein Specialcabinet, das dem schwarzen „Generalcabinet“ unterthan, also mehr Mittel, als Zweck ist. Von diesem, dem schwarzen Cabinet der staatlichen Werkstätte, soll in Nachfolgendem die Rede sein.

Seit der Affaire Dreyfus-Esterhazy und seit dem jüngst in der Kammer erörterten Fall Delcassé weiß man das jetzt ganz genau.

Es sind viele hier lebende Ausländer, vor Allem die, welche eine umfangreiche Correspondenz mit der Fremde unterhalten, oder sich sonstwie „der Spionage verdächtig machen“, wissen längst, daß ein beträchtlicher Theil ihrer Privatcorrespondenz von den Behörden aufgegriffen und erbrochen wird. Manchem erfolgt eine Widererschließung der erbrochenen Briefschaften, die dann mit einiger Verzögerung dem Adressaten zugesandt werden; manchmal verurteilt auch das noch zu große Mißverhältnis, und dann wandern die Sendungen, so sie nichts Interessantes enthalten, in's Feuer oder, wenn ihr Inhalt wichtig genug erscheint, in irgend ein Archiv, wo sie bis zur nächsten Revolution sanft schlummern. Was zum Beispiel die hier anwesigen auswärtigen Zeitungscorrespondenten anlangt, die jederzeit scharf überwacht werden, so wird ihnen gegenüber gewöhnlich eine bestimmte Tactik verfolgt, durch die man zu erfahren sucht, wer sie sind, und für welche Blätter sie schreiben. In dem Verhören des Ministeriums des Inneren sitzt eine Anzahl Leute, die nichts Anderes zu thun haben, als tagaus, tagein ausländische Blätter zu lesen, mit besonderer Berücksichtigung der aus Frankreich bezug habenden Artikel und Correspondenzen. Sobald diese Leute einen neuen Namen, ein neues Correspondenzzeichen, einen ihnen noch ungewohnten Stil in ein und demselben Blatte häufig wiederkehren sehen, benachrichtigen sie davon die politische „Sicherheitspolizei“ — richtiger wäre freilich „Unschärftpolizei“, die dann ihrerseits mit Hilfe der stets dienfertigen Post das Weitere veranlaßt. Die Post zeigt der Polizei zunächst an, welche Personen das betreffende Blatt in der letzten, das heißt seit dem Aufhören des neuen Namens oder Correspondenzzeichens, verstrichenen Zeit zu empfangen pflegen, und unter diesen trifft dann die Polizei eine Auswahl, was, dank den sonstigen dieser Behörde zur Verfügung stehenden Informationsquellen, nicht allzu schwer ist. Diesen wenigen „Ausgewählten“ — in jeht diesen Fällen ist es überhaupt nur ein Einziger — wird nun auf Antrag der Polizei das betreffende Blatt von der Postbehörde unter Vorlage, um eine Reclamation des Geschädigten hervorzuheben. Erfolgt diese, dann thut der Unterbeamte, der allerdings in der Regel nicht eingeweiht ist, sehr eifrig und verlangt eine schriftliche Beschwerde bei der oberen Behörde, worin Name, Wohnort und Beruf des Beschuldigten angegeben sein müssen. Kurze Zeit darauf wird das Blatt dem Adressaten wieder regelmäßig zugestellt, dann und wann folgen sogar die aufgeschauenen rückständigen Nummern nach, aber die Postbehörde und demnach auch Polizei wissen nun, daß der Herr X., der in der Straße wohnt und nach seiner eigenen Angabe Bericht-erstatte, je ein Blatt regelmäßig empfängt, und daß ihm an dieser regelmäßigen Zustellung viel gelegen ist. Noch brauener, aber auch plumper ist das andere Mittel, das darin besteht, die von Paris abgehenden Briefe, in denen man auf Grund verschiedener Anzeichen Zeitungscorrespondenzen vermuthet, zu erbrechen, um aus der etwa vorgefundenen Unterschrift auf die Person des Verfassers schließen zu können.

Die Ausländer sind aber bei Weitem nicht die einzigen, den Au- und Uebergriffen des schwarzen Cabinets ausgesetzten Leute. Ihre Hauptinteresse concentriert sich auf die Parteibewegungen im Inneren der Republik, auf die Beziehungen, die dieser oder jener Abgeordnete, Senator, Beamte, Parteiführer u. s. w. mit anderen im Vordergrund stehenden Personen unterhält.

* Aus der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“.

Und dabei ist das eigentliche Staatsinteresse nur selten im Spiele; meistens geht es, der persönlichen Neugierde, Eitelkeit oder Intrigue zu dienen, sich hinterläßt Waffen gegen einen gefährlichen Nebenbuhler, Kenntniß von den Absichten eines vornehmen Feindes, Mittel zur Ausbeutung eines Opfers und dergleichen zu verschaffen. Von allen Parteien, die nach einander am Regierungssitze gesessen haben, ist jener große Unfug practicirt worden, aber nicht jede hätte den Muth oder, wenn man lieber will, den Eynismus, diese Prozedur offen einzugehen. Dem Ministerpräsidenten Méline, den man bisher, vor Allem in der Dreyfus-Esterhazy-Johanna-Angelegenheit, für einen Vertreter hielt, gebührt der zweifelhafteste Ruhm, jenen Muth befehlen zu haben.

In der Kammer Sitzung vom 3. Februar laufenden Jahres legte er seine liebenswürdigste, harmloseste Miene auf, als er die Tribüne bestieg, um dem Abgeordneten und ehemaligen Colonialminister Delcassé auf seine Beschwerde zu antworten. „Alter Schächer! Was machen Sie da für einen Käse mit einer solchen Kleinigkeit! So etwas ist immer vorgekommen und wird immer vorkommen, so lange es eine geordnete und geschäftige Regierung in Frankreich gibt. Als Sie noch auf der Bank der Regierenden saßen, haben Sie es nicht anders getrieben, aber jetzt, da Sie nur mehr einfacher Deputirter sind, spielen Sie den Tugendhaften. Allez! Dies war, wenn auch freilich nicht wörtlich, so doch inhaltlich die Entscheidung, die der verdächtige kleine Mann mit dem fürchtamen Ranzingensgeichte einem französischen Volkvertreter gab, dem man behördlicherseits einen recommandirten Brief abgefangen und erbrochen hatte, um sich eines Theiles des Inhaltes der Sendung zu bemächtigen.

Der Abgeordnete und ehemalige Minister, der sich augenblicklich lebhaft für die Marine interessirte, hatte im vorigen Herbst von der Regierung die Erlaubniß erhalten, sich in die verschiedenen Kriegshäfen zu begeben, in den Orientalen Umkreis zu halten und sich von höheren Beamten Berichte über die Verfassung der Flottenverwaltung erhalten zu lassen. Anfangs ging auch Alles wie am Schnürchen, aber am 20. November erhielt er den bekannten erbrochenen Brief, aus dem das in der oben erwähnten Documente ursprünglich begleitende Aufschreiben geblieben war. Es war also eine dreifache Uebertretung begangen worden. Erstens war ein der Post anvertrauter Brief gewaltsam eröffnet worden; zweitens hatte man das Geheime, obwohl dieser Brief recommandirt war; drittens endlich hatten die betreffenden Beamten des schwarzen Cabinets dem von der Regierung ertheilten Befehle, die an Delcassé gerichteten und von der Flottenverwaltung ausgehenden Briefe ungehindert passieren zu lassen, entgegen gehandelt. Delcassé, der so klug ist, wie die meisten anderen Franzosen, der also weiß, daß eine Beschwerde zu nichts geführt hätte, schmerzte zu der unabweisbaren Gewissheit, vermuthlich auch deswegen, weil er als ehemaliger Minister so etwas wie Solidarität gegenüber Méline empfand.

Er hätte auch noch länger, vielleicht für immer, geschwiegen, wäre nicht der von dem „antisemitischen Juden“ und durch die Regierung mit dem Händchen der Ehrenlegion abgestempelten Dreyfus-Feinde Gaston Pellonais herausgegebene „Soir“ neulich Abend mit der Eröffnung hervorgetreten, das aus dem Briefe verschwundene Schreiben sei bereits in d'n Händen „de qui le droit“. Ohne mich länger dabei aufzuhalten, daß das Wort „droit“ in diesem Falle einen allerliebsten, picant säuerlichen Beigeschmack erhält, will ich nur feststellen, daß diese Meldung des „Soir“ genau zwei und eine halbe Stunde nach dem Augenblicke erfolgte, in dem Delcassé von der Kammertribüne hinunterstieg, wo er seine Aufsehen erregende Rede über die Marine gehalten hatte. Mit Recht hatte das genannte Abendblatt angenommen, der eigentliche Verfasser von Delcassé's Rede sige nicht im Parlament, sondern in dem und dem Kriegshafen; aus seinen Händen kamme wenigstens das vorgebrachte Topfgeschmiedematerial. Das war vollkommen richtig, und nicht nur der „Soir“, sondern Alle, die die Rede mit angehört hatten, ahnten die Quelle.

Da aber jene Zeitung nicht nur die Thatmachung aussprach, sondern auch die Geschichte von dem erbrochenen Briefe und darin die Phrase „de

qui le droit“ vorbrachte, so merkte Delcassé unshwer, daß das Blatt in diesem Falle von der Marinebehörde direct inspirirt worden war. Deshalb entschloß er sich, in der Kammer einen Zwischenfall herbeizuführen und die Regierung über jene geschwätzige Maßnahme zur Rede zu stellen, die ihm umso auffälliger erscheinen mußte, als sie ja in directem Widerspruch zu der von derselben Regierung ertheilten Erlaubniß stand, mit Marinebeamten zu correspondiren und Schriftstücke aus der Flottenverwaltung zu empfangen. Im Verlaufe der Discussion stellte sich nun die überaus ergiebige Thatsache heraus, daß der Marineminister Besnard derjenige Mann in ganz Frankreich war, der von dem Vorkommnisse am allerwenigsten erfahren hatte.

Es hatten sich also Unterbeamte in den allmächtigen Bureaus die kleine Freiheit genommen, auf eigene Faust und zur Befriedigung des eignen Wissensdurstes Briefschaften durch das schwarze Cabinet öffnen zu lassen, von denen sie annahmen, sie könnten etwas Interessantes enthalten. Die Herren hatten mit dem schwarzen Cabinet „Mißbrauch“ getrieben! Sie hatten ihren Eifer für die gute Sache der unverantwortlichen, unkritischen Marine über den Kopf des Marineministers hinweg bemessen wollen, und der Minister selbst, der auch „allein regieren“ will, hatte den Herren in den Bureaus seinerzeit keine Kenntniß von der dem Abgeordneten Delcassé ertheilten speciellen Erlaubniß gegeben.

Méline hat also die Existenz eines zur Verfügung der Regierung stehenden schwarzen Cabinets zugegeben; der Marineminister Besnard, der allerdings so dumme ist, wie ein französischer Admiral es nur sein kann, hat behauptet, er habe mit der Brieföffnung nichts zu thun, er habe nicht einmal darum gewußt; der „Soir“ hat von „qui le droit“ gesprochen, was sich demnach nur auf einen Verwaltungsbeamten im Marineministerium, allenfalls auch auf einen Marineofficier beziehen konnte; und der „Temps“ hat dann Tags darauf den Schmitz gemacht, die Schuld an dem Vorfalle von der Regierung ab- und auf „gewisse“ Unterbeamte hinzuwälzen. Daraus geht, falls nicht wieder einmal alle Welt gelogen hat, mit Nothwendigkeit hervor, daß unter der dritten französischen Republik nicht ein einziges centralisirtes schwarzes Cabinet existirt, sondern verschiedene, von einander mehr oder minder unabhängige „Bittalen“ dieser gemeinnützigen Anstalt. Das Marineministerium hat eine für den Minister, eine andere für die Bureaus, das Kriegsministerium hat auch eine, und das das Ministerium des Inneren eine hat, folgt aus dem Vorhandensein der Einrichtung überhaupt, denn zum Ministerium des Inneren gehört bekanntlich auch die Polizei, die einer solchen dunklen Institution mehr bedarf, als jeder andere Verwaltungszweig.

Die staatliche Post ist eben im heutigen Frankreich „Mädchen für Alles“, und wer im Hause des göttlichen Hohens nur irgend etwas zu beschaffen hat, commandirt auch sie. Schon bei der Darstellung der mannigfachen Ereignisse des Dreyfus-Esterhazy-Handels ist gezeigt worden, wie Oberstaatsanwalt Bequaert auf Befehl seiner Vorgesetzten im Kriegsministerium die Briefe des Major Esterhazy durch die Post abfangen, öffnen und sich zuschicken ließ. Er photographirte dann den Inhalt der Sendungen, verglich, schrieb ab, untersuchte und ließ die wieder zugestellten Briefschaften dem Adressaten durch die Staatspost übermitteln. Ganz ebenso hätte man es mit Dreyfus eine kleine Weile lang getrieben, ohne sich freilich solviel Mühe zu geben, da man ja von vornherein entschlossen war, ihn schuldig zu finden. Der — wahre oder gefälschte — Brief, in dem die bekannten Worte „est animal de D...“ vorgekommen sein sollen, ist eingeleitend gewesen während der Beförderung durch die Post aufgefangen, erbrochen, abphotographirt und dann erst weiterbefördert worden. Andererseits hat man auch, wie der Proceß Zola ergeben hat, Bequaert's Briefe auf der Post laßt, Bequaert hat auf der Post Beschwerde geführt, aber, wie er bei seiner Vernehmung erzählt, keine Antwort erhalten. In den letzten Tagen hat der Abgeordnete Brand, Vertreter der Charente-Inférieure, dem Unterstaatssecretär für die Post und Telegraphie mitgeteilt, daß auch seine Briefe unterwegs geöffnet worden sind. Ein Abgeordneter der östlichen Departements der Ardennen, Bourrat, hat sich ebenfalls über die Verletzung des Briefgeheimnisses ihm gegenüber beklagt.

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von A. R. Green.
(13. Fortsetzung.)

„Wenn Sie denn nach Frau Klemmens genau gefasst haben“, sagte der Coronar, „und mit ihr auf freundschaftlichem Fuße standen, so sind Sie auch gewiß ihre Vertraute in Sorgen und Kummernissen gewesen?“
„Ja — das heißt, so weit meine Cousine sich überhaupt irgend Jemandem anvertraute. Sie klagte nicht gern und war von Natur nicht gerade mittheilbar. Sie hat öfters gegen mich geäußert, ich sei die Einzige, der sie zuweilen ihr Herz ausschütete.“ — sagte Firman.

„Dann werden Sie uns ihre Geschichte erzählen und uns erklären können, warum sie stets so zurückgezogen gelebt hat?“

„Frau Klemmens' Lebensgeschichte ist sehr einfach; aber warum sie sich von allem Verkehr abschnitt, hat man nie erfahren. Als Mädchen war sie heiter und lebhaft und liebte die Gesellschaft.“

„Ist sie vielleicht von irgend einem schweren Kummer betroffen worden, der ihr das Leben verbittert hat?“

„Möglich, daß der Tod ihres Mannes sie so menschenscheu gemacht hat. Seit sie ihn verlor, war ihr Wesen ganz verändert.“

„Und wie lange ist es her?“

„Wollte fünfzehn Jahre.“

„Haben Sie Herrn Klemmens gefasst?“

„Nein, die Hochzeit fand in einem kleinen Ort im Westen statt und er starb schon — ich glaube einen Monat darauf. — Sie schrieb damals ganz unzufällig; wir machten uns Sorge um sie, und wollten sie gern in unserer Nähe haben, doch weigerte sie sich, zu ihren Verwandten zu ziehen. Als sie sich bald darauf entschloß, nach dem Osten zu kommen, wählte sie Sibley zum Aufenthalte, wo sie leiblich gewohnt hat.“

Der Coronar nahm jetzt eine sehr ernste Miene an. „Fräulein Firman“, sagte er mit Nachdruck, „ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß Ihre Cousine vielleicht aus geheimer Furcht das Einfiedlerleben wählte, das sie geführt hat?“

Die Jungfrau sah betroffen auf; in der Menge aber ward abermals jene Bewegung bemerkbar, die Syed schon vorher aufgefallen. Diesmal war unerkennbar, daß sie durch eine Person veranlaßt wurde, welche sich unmittelbar hinter dem Pfeiler der Vorhalle befand, und deren Gebirgen in der Thüröffnung sichtbar wurde.

„Sagen Sie mir“, fuhr der Coronar eindringlich fort, „ist Ihnen außer Frau Klemmens' Neffen Niemand bekannt, für den ihr Tod von Nutzen hätte sein können?“

„Sie meinen wohl den jungen Hildreth?“ Die Worte entfuhen ihr unwillkürlich.

Ein erregtes Gemurmel lief durch den ganzen Raum, Syed glaubte sogar, einen unterdrückten Ausbruch des Schreckens zu vernehmen, auch sah er, wie der unterlegte Mann, der vorher an dem Pfeiler rechts von der Thüröffnung gesessen hatte, jetzt nach der linken Seite hinüberschritt, wo das für Syed unsichtbare Individuum saß, nach dem sich wiederum die fragenden Blicke der Menge richteten. Die Ruhe, mit welcher jener Mann seine Stellung veränderte, ein gewisses Etwas in seiner Art und Weise, machte den jungen Polizisten stäubig. Möglich ging ihm ein Licht auf: der unsichtbare Mensch am Pfeiler war Niemand Anderes, als der neue Detective aus Newyork! Wer aber mochte der Mann sein, der in der verborgenen Ecke saß und welchen Jener offenbar beobachtete?

„Wer ist denn dieser junge Hildreth?“ war des Coronars nächste Frage.

„Ein Herr aus Toledo“, entgegnete Fräulein Firman mit Bestimmtheit, „der erst nach dem Tode der Frau Klemmens in den Besitz seines Vermögens gelangen konnte.“

„Wie ist das möglich? Sie erwähnten ihn doch nicht unter ihren Verwandten.“

„Er ist weder verheiratet, noch bekannt mit ihr. Eine sonderbare Geschichte! Soviel ich weiß, hängt sie mit dem seltsamen Testament zusammen, das der Großvater des jungen Hildreth hinterlassen hat. Der alte Herr wünschte das große Vermögen, welches er besaß, seinen Enkeln zu sichern, da sein Sohn ein ausschweifender, verschwenderischer Mensch war. So traf denn der Großvater testamentarisch die Verfügung, daß seine Hinterlassenschaft erst unter die Erben vertheilt werden solle, nachdem zwei Personen, deren Namen er erwähnte, nicht mehr am Leben seien. Die Eine davon war der Sohn seines ersten Comais, ein Knabe, der bald nach Herrn Hildreth's Tode starb; die Andere war meine Cousine, Frau Klemmens, die damals als kleinen Mädchen bei der Familie zu Besuch war und so rund und rosig ausah, wie das Leben selbst.“

„Was wurde denn aus den Hildreth's im Laufe der Jahre?“

„Der Verschwender, um dessen Willen das seltsame Testament gemacht wurde, soll vor einiger Zeit gestorben sein, auch zwei oder drei von seinen Kindern. Die überlebenden Erben sind der junge Mann, von dem ich sprach — er schint in seines Vaters Fußstapfen getreten zu sein — und eine oder zwei Schwestern. Wir selbst sind die Leute ganz unbekannt, man hört jedoch nicht viel Gutes von ihnen.“

„Wissen Sie vielleicht den Vornamen des jungen Hildreth?“

„Ja, er heißt Valerian, wie sein Vater.“

Der Coronar nickte befragend.

„Können Sie mir sagen“, fuhr er fort, „ob sich Frau Klemmens je Sorge gemacht hat wegen des Vorhandenseins dieses sonderbaren Testaments? Hat sie sich Ihnen gegenüber nie dahin geäußert, daß ihre eigene Sicherheit bedroht sei, weil die Erben mit Ungeduld auf ihren Tod warten müßten, um in den Besitz des ihnen so lange vorenthaltenen Vermögens zu gelangen?“

„Ich erinnere mich nur, daß sie einmal sagte, sie habe keinen Frieden mehr, seit sie wisse, es gäbe Leute für die ihr Todesstund an Freudensfest sein werde. Mir ist immer, als betröge ich sie um ihr Recht“, fügte sie damals hinzu, „es ist nicht meine Schuld, und doch könnte ich eines Tages dafür büßen müssen.““

das kein dankbarer Stoff; denn eine solche Liebe hat keine Geschichte im eigentlichen Sinn.

(Eine Schwäche der Frauen) ist es, beim Schreiben eines Briefes das Datum wegzulassen. Mode und Industrie haben sich in jüngster Zeit zusammengethan, um ihre Schwestern, die Frauen, vor jedem Wortwurf in dieser Beziehung zu schützen, und Briefpapier erfunden, welches das Datum angibt. Aus Paris kommt dies Wunder und findet dort sehr viel Beifall. Die eleganten Damen haben Briefbogen in jeder Farbe. So schreibt die vornehme Frau Montags, am hoffnungsvollen Anfang der Woche, auf einem mattgrünen, Dienstags, dem Tag des Glücks, auf einem zartrosa Bogen. Mittwoch kommt nur Noire-Papier zur Verwendung. Der kleine Bogen ist für den Donnerstag bestimmt. Die graue Farbe ist das Zeichen des düstern, unheilbringenden Freitags, und Samstag's entfendet die Pariserin nur lieblich anmuthende, heliotropfarbene Biletts. Dem Sonntag ist das kaulche Weiß geweiht.

(Im Züricher Volks-Theater) wird seit Mitte voriger Woche bei großem Zulauf des Publicums ein „Sensationsstück“, „Capitän Dreyfus“ gegeben. Der Verfasser ist einer jener Theaterkötze, die geschwind ein scienisches Ragout zu bereiten verstehen, wenn es irgend etwas „Nouvelles“ gibt. Nun ist aber die Bundesanwaltschaft in Bern dem Stücke eine andere als kritische Aufmerksamkeit zu haben. Am 17. Februar das „Sensations“-Schauspiel zum ersten Male über die Bretter ging, fiel es auf, daß die Vorstände der cantonalen, wie städtischen Polizei und eine Anzahl Geheimpolizisten der Aufführung anwohnten. Veranlaßt war das Erscheinen der Polizeiorgane, wie jetzt durchfährt, durch die Bundesanwaltschaft, welche dem Director des Volks-Theaters durch den städtischen Polizeivorstand die Weisung hatte zugehen lassen, das Stück der Polizei in Zürich zur Censur in Vorlage zu bringen. Die städtische Polizei suchte auch einige Stellen, und um sich zu überzeugen, ob das Schicksal auch nicht gespielt würde, erschien die Polizei bei der Aufführung.

(Frankreich) hat in Wiesbaden, wo Prinz Carneval jetzt wieder föhlich regiert, auch seinen Sänger gefunden. Bei der letzten Sprudler-Zusammenkunft widmete ihm der Sprudler Kosenthal eine Reihe zeitgemäßer Verse, von denen nachstehend einige wiedergegeben werden mögen:

Es hat dieses Volk seit Monaten schon,
Arbeitsdrücke zu geh'n angefangen,
Tagtäglich ist's vor der Civilisation
Um — „Drei-Fuß“ zurückgegangen.

Mit Stolz die Cultur einst auf Frankreich sah,
Durch Boulanger ward's ein „Va banquo“-Reich,
Ein Stanzreich ward es durch Panama,
Und heut' drückt uns Frankreich ein frank' Reich.

Wer schuldig gesprochen, soll's ewig dort sein,
Wäß's Gründe dagegen auch reichlich,
In Frankreich, das sieht man allmählich wohl ein,
War die Unschuld nie recht gebräuchlich.

(Verschwundene Electricität.) Die erste Civilkammer in Frankfurt sollte nach der „Zit. Ztg.“ folgende wichtige Entscheidung. Bei Neuerrichtung einer Wirtschaft im Herbst 1895 wurde elektrische Licht im Anschluß an das städtische Electricitätswerk in Frankfurt a. M. eingeführt. Der Besitzer fand für die Zeit bis zur Eröffnung verlangten Betrag für elektrische Energie viel zu hoch und verweigerte die Zahlung. Das Gericht erkannte zu Recht, daß er zu zahlen habe. Wenn man einen Jershm in dem Bählwerk voraussetzen wollte, würde der Producent in die schwierige Lage kommen, die Quantität der von ihm gelieferten Energie auf anderem Wege nachweisen zu müssen. Ueberdies sei im vorliegenden Falle durch die Sachverständigen festgestellt, daß eine fehlerhafte Zählerconstruction nicht vorzuliegen habe. Der Beklagte habe es zwar sehr wahrscheinlich gemacht, daß er die vom Zähler aufgewiesene Energiemenge nicht zu Verleuchtungszielen gebraucht haben könne, das genüge aber nicht, ihn zu entlasten. Er habe dafür einzusehen, daß sein Leitungszweig außer dem Zähler sich in ordnungsmäßigem Zustande befinde, so daß ein Abhandelnommen von Energie nicht vorzukommen könne. Im Keller der Wirtschaft aber sei mit tragbaren Lampen gearbeitet worden und dabei könne durch Leuchtlan der Arbeiter Energie verschwendet sein.

(Wie sollen Kriegsschiffe getauft werden?) Das Marine-Departement der Vereinigten Staaten steht in einem argen Dilemma. Seitens gewisser Temperenzler sind neuerdings wieder gegen den Gebrauch, bei der Taufe von Kriegsschiffen eine Flakke Campagner am Kiel zu zertrümmern, laute Proteste erhoben worden, und sie bestanden darauf, daß die verpöhten alkoholhaltigen Getränke bei der Namensgebung der Kriegsschiffe „Kentucky“ und „Kentucky“ nicht zur Verwendung kommen sollten. Klare Wasser, sagen sie, sei das einzig richtige für Mensch und Thier und Kriegsschiffe. Jetzt hat sich aber eine andere Classe gemeldet, welche gegen die Verwendung von Wasser protestirt, weil dies eine Profanierung des Tauf-Sacraments involvire und eine Verleumdung des christlichen Glaubens sei. Würden die Schiffe mit Wasser getauft, so müße das als eine Verhöhnung des religiösen Ritus betrachtet werden. Da sind denn Vorschläge gemacht worden, man solle dem japanischen Gebrauch folgen — welcher neulich zum ersten Male bei dem Stapellauf eines in Philadelphia gebauten neuen japanischen Kreuzers gesehen wurde — und eine Taube fliegen lassen, sowie Blumen streuen, während von anderer Seite die weilkäufige russische Ceremonie des Stapellaufs, mit Weib und Abingung von Opmanen, empfohlen worden ist. Die Marine-Officiere bestehen ihrerseits darauf, daß der bisherige Gebrauch, die Taufe mit amerikanischem Campagner, beibehalten werde, weil die Matrosen die neuen Schiffe sonst mit Mistrauen ansehen würden.

(Unfälle.) „Mutters Office“ meldet aus Adelaide vom 25. v. : Die Barke „Präsident Belg Faure“ berichtet aus Barry, sie habe während des Sturmes am 2. Februar zwölf Matrosen, den zweiten Steuermann und drei Schiffsjungen verloren, welche sämtlich über Bord geschwemmt worden seien. — Zwischen den Stationen Roslow und Njälän Uralsbahn entgleiten von einem Güterzuge in Folge Bandagen-Brechens mehrere Wagen. Gleichzeitig fuhr von der entgegengesetzten Seite ein anderer Güterzug heran, der trotz der Hallsignale in den ersten hinein fuhr. Zwei Conducteurs wurden auf der Stelle getödtet, drei schwer verletzt. Eine Anzahl Wagen ist zertrümmert; die in diesen befindlichen Waaren wurden vernichtet. — Ein überaus hitziger Orkan in Neu Caledonia verwüthete die Colonie und richtete unter den Schiffen großen Schaden an. Das traugstische Kanonenboot „Savallid“ ist geunken.

(Im Canal La Manche) wüthete am 22. v. Morgens ein heftiger Schneesturm. In Portsmouth hat es 40 Stunden lang ununterbrochen geschneit. Die Straßen sind unwegsam geworden. In Devonshire liegt der Schnee zehn Zoll hoch. In den Mendip-Bergen hat der Wind den Schnee an vielen Stellen vier bis fünf Fuß hoch zusammengetrieben. Ein Eisenbahnzug ist im Schnee festzu geblieben. Seit 27. v. schneit es auch jeden Tag in Irland. London hat wie gewöhnlich nicht viel Schnee zu sehen bekommen. Es ist eine Ausnahme, wenn die Straßen der Hauptstadt auf mehrere Stunden ein weißes Gewand tragen. Nach einer bei Blois eingetroffenen Nachricht aus Wells (Worfolk) ist das zu Wells gehörige Rheinschiffboot in der Nacht zum 20. v. bei dem Versuche, sich einem Regierungskutter zu nähern, umgeschlagen. Fünf Mann ertranken. Das zu dem Regierungskutter gehörige Boot, welches Vorräthe landete, ist ebenfalls umgeschlagen; die Besatzung, fünf Matrosen und ein Bientzmann sind dabei ertrunken. Bisher sind drei von den elf Beichen aufgefunden worden. — Nach einer weiteren bei Blois eingegangenen Meldung aus Boston deutet Beobachtung an, daß das englische Schiff „Alia“ aus Manilla bei den Mantidat-Sandbänken gänzlich verloren ging. Alle Personen an Bord sind vermuthlich ums Leben gekommen.

(Hundert Ehescheidungsklagen.) Dem „Etoile“ zufolge sind durch den Corpette-Schanda! 2000 Personen compromittirt. Die Zahl der Ehescheidungsklagen übersteigt 100. Zahlreiche Mitglieder verließen Belgien, um der Vernehmung zu entgehen. Unter den Compromittirten sind auch mehrere Geistliche.

(Eine studentische Erfindung.) Einem Moskauer Studenten ist neulich ein Patent für eine von ihm erfundene Maschine zum Ausschneiden der Karten erteilt worden. „Ein charakteristisches Erfindungsfeld für einen Studenten!“ bemerkt die „Nedelja“ dazu.

Deutsches Theater.

Zweites Gastspiel der Frau Frieda Lanins.

Hermannstadt, 3. März.

Das gestern gegebene Volks-Gastspiel „Der ledige Hof“ zählt nicht zu Angengrubers besten Stücken. Der Dichter hat die Bauern wohl nur selten mit eigenen Augen gesehen, die er zu Verkörperung seiner großen menschenfreundlichen Ideen herauszog; bei empfindlicher Schmelzarbeit in sein Wiener Dachstuhl hineingeschlossen, kam er kaum einmal über das Reichbild der Kaiserstadt hinaus und wenn er seine Figuren auf Alpen und in Berggühten suchte, so that er es eingehaltenenmaßen nur, weil er empfand, daß an diesen neuen ungeschulten und von den zahllosen Wirthschaften des modernen Großstadtlebens noch unbeeinträchtigt Menschen große Leidenschaften besonders deutlich zu illustriren sein müßten. Daß diese Empfindung eine feine und richtige war, hat er in anderen Stücken erwiesen; im „ledigen Hof“ scheint es doch, als hätte er in die ursprüngliche Welt seiner Schöpferische Fähigkeiten und Gedanken hineingeheimnigt, die ihnen von Natur fremd sind — Gefühle, Gedanken und Worte, denn bis in die Einzelheiten der Sprache, die stellenweise hyperpathetisch ist, können wir diese Innwelt verfolgen. Der effectuende Bühnenkünstler hat dem sonst so wahr empfindenden Volksdichter hier ein Schimpfen geschlagen.

Die knappe Handlung wird in vielversprechender Weise eingeleitet, mit der bei dem österreichischen Dichter üblichen Schnelligkeit weitergebrängt, um dann eine ganz überraschende Schlusswendung zu nehmen. Die reiche und fröhlichste Bernhoferin ist von schwermüthigem Hausegenosse in der folgenden Vorstellung aufgezogen worden, daß Liebe zum Ranne Unehre brächte vor Gott und der Seele keinen Frieden; aber die Natur regt sich in ihr, sobald der erste flüchtige Bursche ihr unter die Augen tritt und das Verlöbniß findet statt. Da erfährt sie, daß ihr Verlobter ein armes Mädchen vor zwei Jahren treulos verlassen habe, und in einer feierlichen Aufwallung von Zorn und Eifersucht scheidet sie den Falschen unter nichtigem Vorwande auf den vom Sturm bewegten See, der ihm jähem Untergang bringen soll. Schon regt sich in ihr Reue und Verzweiflung, da kehrt er wie durch ein Wunder gerettet zurück, aber ihre herbe Jugend steigt über das liebende Herz, sie verabschiedet ihn und nimmt, um seine und ihre eigene Schuld zu löshen, sein Kind, das Kind jener treulos verlassenen Wirth in ihr Heim, um es zu hüten, als hätte sie es selbst geboren. Die Schlusswendung ist eigenartig und voll freier und dichterischer Kraft, aber bei diesen Bauerngehaltigen, denen wir großbenedigen Humor, Mitterwitz und geraden Sinn, aber keine abgeklärten Moralgründlinge zutrauen, nimmt sie sich gekünstelt aus. So wird denn auch das Interesse von dieser sentimentalischen Bäuerin, deren weiches Gebahren in so seltsamem Widerspruch zu ihrer kernigen Erscheinung steht, abgelenkt auf die während einfache Figur der armen Verlassenen, deren Jüge das Gespräch wirthlichen Realitätsbundes tragen. Ueberhaupt zeigt sich in dem Nebenfiguren die ganze poetische Gestaltungskraft Angengrubers. Da ist eine alte bigotte „Diederin“, da ist der nbergelnde Knecht Rathias, ein jüngerer Bruder des Burschepp aus dem „Barren von Kirchfeld“, da ist — auch ein Bekannter aus anderen Angengrubern — der moralisirende Lehrer, der eine Reihe feinsinniger Bemerkungen macht. So sagt er unter Anderem das hübsche Wort: Nur der Hochmuthstempel hat der modernen Wissenschaft eingeführt, daß der Mensch vom Affen abstamme. Denn wenn dies der Fall ist, kann man doch sagen, daß man es herrlich weit gebracht habe; ist aber der Mensch einst nach Gottes Ebenbild geschaffen worden, wie weit sind wir dann gekommen. . . .

Fr. Lanins brachte die Bäuerin vom „ledigen Hof“ zu einbringlicher Geltung, wobei sie durch ihre äußere Erscheinung auf's Beste unterstützt wurde. Das holde, ernste, aparte Wesen des hübschen Dorrbädens, die Ausdrücke aberausender Leidenschaftlichkeit ebensowohl, wie die zärtlichen Regungen ihrer Seele wurden mit verständnißvoll nachschöpfender Kunst und mit lebhaftem Temperament verkörpert. Nie trat die Bäuerin vor der Heroine zurück, dabei vertrieb sie es, den Eindruck des Unwahren, der von der Gestalt der Bäuerin Agnes Bernhofer ausgeht, durch abtriebene Reden und Declamation zu verdrängen. Den Abend vorher in voller Pariserische hochdelegante Dame von Welt, 24 Stunden später eine urwüchsige Volksbäuerin in jeder Weise, Größe und Bewegung, und das Alles mit verblüffender Naturtreue! Kein Wunder, daß das gut beleuchtete Haus diese eminente Kunstleistung durch mindestens zwölfwülfmaligen Herdortaus quillire. Ergreifend in ihrer Einfachheit war Fr. Scholz, die heterogene und verlassene Dien', und nicht minder durch seine Natürlichkeit interessirte der Schullehrer des Herrn Fischer. — Fr. Aufsteyl mußte die äußeren und inneren Eigenschaften der alten Diederin, in ein Gesamtbild von fröhlicher Lebenswahrheit zu verschmelzen. — Herr Albin, der männliche Held des Stückes, war vorzüglich; wenn er nicht pöden konnte, so liegt das zum Theil in seiner Rolle. — Kleinere Rollen waren durch Frau Renner (Kamleitnerin), die Herren Laube (Rathias) und Prüfler (Barren) gut besetzt.

Verlosungen.

(Ziehung der ungarischen „Nothen Kreuz“-Lose.) Die XLII. Ziehung der ungarischen „Nothen Kreuz“-Lose hat am 1. d. in Anwesenheit des Hn. Notariats-Substituten Benjamin Szvayics und unter dem Vorhabe des Grafen Ferdinand Richi stattgefunden. In Vertretung der Los-Controll-Commission waren die Magnatenhaus Mitglieder Conrad v. Burckhard, Deslavari und Johann Latinovits, seitens des Ministeriums des Inneren Hülfssecretär Ludwig Petroczy und vom Finanzministerium Concipist Dr. Bela Sufits anwesend. In der Ziehung wurden folgende Serien gezogen: 628 990 1297 2457 2993 3358 3442 3444 3638 4675 4791 4907 5175 5357 5365 5616 5830 7495 7621 7794. Die in den angeführten Serien befindlichen Lose werden mit je fl. 6.50 eingelöst. Gewinne entfallen auf folgende Lose: Der Haupttreffer von 20.000 fl. entfi auf Serie 3984 Nummer 96; 1000 fl. gewonnen: S. 1135 Nr. 82; 500 fl. gewonnen die Lose: S. 6561 Nr. 29 und S. 7589 Nr. 29; je 100 fl. gewonnen: S. 1881 Nr. 62, S. 4349 Nr. 100, S. 5063 Nr. 81, S. 5391 Nr. 38, S. 5743 Nr. 55, S. 5746 Nr. 39, S. 6430 Nr. 37, S. 6824 Nr. 53, S. 7345 Nr. 28, S. 7576 Nr. 57, S. 7820 Nr. 94; je 50 fl. gewonnen: S. 161 Nr. 100, S. 1235 Nr. 52, S. 1745 Nr. 92, S. 2488 Nr. 27, S. 2772 Nr. 65, S. 3282 Nr. 100, S. 3713 Nr. 100, S. 3861 Nr. 56, S. 4222 Nr. 73, S. 4413 Nr. 62, S. 4700 Nr. 99, S. 5256 Nr. 26, S. 5431 Nr. 92, S. 5475 Nr. 80, S. 5507 Nr. 63, S. 5750 Nr. 46, S. 5981 Nr. 73, S. 6572 Nr. 44, S. 6647 Nr. 31, S. 6801 Nr. 70, S. 7016 Nr. 61, S. 7265 Nr. 8, S. 7465 Nr. 19, S. 7753 Nr. 50; je 25 fl. gewonnen: S. 7 Nr. 6, S. 419 Nr. 12, S. 496 Nr. 47, S. 672 Nr. 9, S. 922 Nr. 54, S. 978 Nr. 72, S. 1069 Nr. 40, S. 1174 Nr. 76, S. 1193 Nr. 86, S. 1565 Nr. 13, S. 1576 Nr. 69, S. 2109 Nr. 86, S. 2350 Nr. 18, S. 2657 Nr. 22, S. 2751 Nr. 20, S. 2877 Nr. 68, S. 3087 Nr. 70, S. 3220 Nr. 31, S. 3261 Nr. 100, S. 3361 Nr. 37, S. 3884 Nr. 73, S. 3412 Nr. 2, S. 3505 Nr. 55, S. 3537 Nr. 60,

S. 3642 Nr. 18, S. 3691 Nr. 25, S. 3904 Nr. 73, S. 4015 Nr. 78, S. 4291 Nr. 63, S. 4954 Nr. 4, S. 5248 Nr. 36, S. 5322 Nr. 15, S. 5413 Nr. 44, S. 5539 Nr. 37, S. 5664 Nr. 50, S. 5761 Nr. 59, S. 5954 Nr. 77, S. 6155 Nr. 13, S. 6257 Nr. 6, S. 6409 Nr. 69, S. 6472 Nr. 86, S. 6686 Nr. 28, S. 6910 Nr. 22, S. 7207 Nr. 54, S. 7363 Nr. 75, S. 7431 Nr. 9, S. 7450 Nr. 55, S. 7620 Nr. 74, S. 7773 Nr. 49, S. 7866 Nr. 83.

(Wiener Communal-Lose.) Bei der am 1. d. in Wien vorgenommenen Verlosung der Wiener Communal Lose hat der Haupttreffer von 200.000 fl. auf Serie 2931 Nr. 79; 20.000 fl. gewannen Serie 838 Nr. 40; 5000 fl. gewannen Serie 706 Nr. 21; je 1000 fl.: Serie 95 Nr. 17, Nr. 34 und Nr. 96, S. 453 Nr. 88, S. 771 Nr. 89. Außerdem wurden folgende Serien gezogen: 230 276 315 515 581 795 1293 1462 1977 2030 2427 2461 2489 2684 2679.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat Januar 1898.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Einnahmen includes Saldo vom December, Wechsel-Einnahmen, Spar-Einnahmen, etc. Ausgaben includes Wechsel-Vorschüsse, Spar-Einnahmen, etc. Total sum is 181630 38.

Hermannstadt, 1. Februar 1898.

Die Direction.

Original-Telegramme.

Wien, 3. März. Das Befinden der Kronprinzessin Stefanie ist besorgnißerregend. Die Patientin leidet an ununterbrochenem Fieber und Appetitlosigkeit.

Budapest, 3. März. Die Blätter veröffentlichen ein Schreiben des Abgeordneten Baugner an Barren Wittel. Baugner erklärt, er werde, was immer kommen möge, im Bewußtsein seines durchwegs correcten programmatischen politischen Verhaltens, sich durch keine wie immer geartete Pression oder Drohung von dem wiederholt gekennzeichneten Standpunkte abdrängen lassen.

Paris, 3. März. Der Kriegsminister ließ dem Hauptmann Degouen wegen seines beleidigenden Schreibens an Trearieu in Gegenwart des Generalstabs-Chefs einen Verweis erteilen.

Fremden-Liste vom 2. März.

- Hotel Kaiserlicher Kaiser. Kofecka, Carpietzer, von Klonsburg; Kenwich, Reichthaler, von Karlsburg; Koch, Barren, von Barren; Rabit, Ungarier, Geim, Berger, Klein, von, Hülger, Kaufleute, von Budapest; Spindler, Besingner, Wente, Kaufleute, von Wien; Entleher, Kaufmann, von Fogaras.
Hotel Neuhäuser. Tobalt, Eisenbahn-Beamter, von Szolanta; Köbinger, Jacobi, Kaufleute, von Wien.
Hotel Melzer. Felcse, Strohrichter, von Deva; Schw, Privatier, von Kronstadt; Araba, Privatier, von Arad; Reber, Drach, Reisende, von Großwardein; Schupfer, Schloffer.
Hotel Habermann. Bassi, Oberlieutenant, von Bluffs.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.
Freitag den 4. März 1898:
Abonnement Benefice des Cassiers Herrn Gustav Binder: Die Maus.
Kaufspiel in 3 Acten von Pailleron. Deutsch von Otto Brandes.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. März.

Table with columns for various financial instruments and their prices. Includes items like 4% ungar. Goldrente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. März.

Table with columns for various financial instruments and their prices. Includes items like 4% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Sz. 11165/1897.

[160] 1-1

Arveresi hirdetményi kivonat.

Arveresi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy ifj. Muntean Todor, valamint Sfraciog Bucur és társa végrehajtást szenvedő elleni 150 frt., valamint 666 frt. 66 kr. lökékövetelés és járulékaik iránti végrehajtási ügyében a nagyszzebeni kir. törvényszék (a nagyszzebeni kir. járásbíró) területén levő, Resinár község határában fekvő, a resinári 665. sz. tjkvben A. 1. rend, 1265/1, 1265/2, 1266. hr. sz. alatt foglalt Bratu Aleman és neje Simán Stána nevén álló ingatlanokra, a resinári 4130. sz. tjkvben A. 1-3. r., 1030, 1031, 3867, 5150. hr. sz. alatt foglalt és Bratuné szül. Simán Stána nevén álló ingatlanokra 420 frt., 400 frt., 18 frt., 19 frtban ezennel megállapított kiküldési árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1898. évi május hó 10-ik napján, délelőtt 9 órakor, Resinár község hivatali helyiségében megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kiküldési áron alól is eladhatni fognak.

Arverezni szándékozik a végrehajtatók kivételével tartoznak az egyenként az telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok becsárának 10% - át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt övadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átiszolgáltatni.

Nagy-Szeben, 1897. évi december hó 14-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírától. Gross, kir. törvényszéki bíró.

Aus dem Amtsblatte.

- Vicitationen. Am 7. März bei der Kaufmännischen Gesellschaft... Am 10. März (auch unter dem Schätzungswerte) Kohnisse des C. G. Saltsch & Sohn in Borgo-Brand. Am 11. März (auch unter dem Schätzungswerte) Kohnisse des Barons Paul Zentgraf in Bun. Am 15. März (auch unter dem Schätzungswerte) Kohnisse der Samuel Bernhardt'schen Concursmasse in Bistritz. Am 22. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Anton Orbel in Poljszab. Am 1. April (auch unter dem Auskaufspreise) Liegenschaften des Dumitru Opris in Großschöck. Am 10. Mai (auch unter dem Auskaufspreise) Liegenschaften des Almon Braun und Genossen in Resinár.
- Aufforderungen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Eva Schöllb geb. Gulbas, ferner an Franz Bajnocsy, zur Tagfahrt am 28. März zu erscheinen. Vom Hermannstädter Gerichtshof an Dumitru Hertis, zur Tagfahrt in Geschäfts-Angelegenheit am 30. April zu erscheinen. Vom Marosvásárhelyer Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen auf die Concursmasse der Firma Giza Polzer in Maros-Basarabeh bis 20. Mai. Vom Karlsburger röm.-kath. bischöflichen Consistorium an Anton Salomon, zur Tagfahrt am 25. Mai zu erscheinen.
- Erhebungen. Bei der Decker Finanzdirection eine Staatssteuer-Executions-Geluche bis 14. März. Beim Spitzmühlbäcker f. Steueramte eine Practikanten-Stelle. Geluche bis 14. März. Beim Marosvásárhelyer f. Steueramte eine Steuerofficial-Stelle. Geluche bis 16. März. Vom Illförderey Gerichtshof an Ignaz Szabó, zur Tagfahrt am 28. April zu erscheinen.
- Kundmachungen. Vom Decker Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commutation in Resinár am 19. März stattfindet. Vom Karlsburger Gerichtshof, daß Maria Gulca aus Korn und Lobora Sulan geb. Szab aus Palsfalva unter Curatel gestellt wurden.

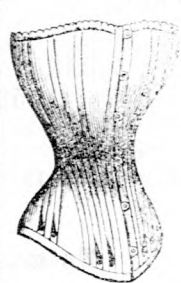
Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m. lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur... Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.-. Ueberzieher-Stoffe von fl. 3.25 per Meter aufwärts: Loden in reisenden Farben von 1 Coupon fl. 6.-, 1 Coupon fl. 9.95; Peruvienne und Doskings, Staats-, Bahnbeamten- und Richter-Talar-Stoffe; feinste Kammgarne u. Cheviots, sowie Uniform-Stoffe für die Finanzwache u. Gendarmen etc. etc. versendet an Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannt.

Tuchfabriks-Niederlage Kiesel-Amhof in Brünn. Muster gratis und franco. - Mustergetreue Lieferung. Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikpreisen, ohne Aufschlag eines Rabattes.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.



Dreize der Mieder von 10 fl. aufwärts. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß im Centimeter von: 1. Oberen Umfang von Brust und Rücken, unter der Arme genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Lunge. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut geht in einzelne Dosisen Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungen- Spitzen-Affectionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Athanasia, Brustentzündung, Husten, Heiserkeit, Blutstasen etc. etc. leidet, annemlich aber derjenige, welcher den Keim zur Lungen- schwindsucht in sich vermutet, verlasse und besorge sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packet n. 4 Gulden bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Broschüre mit ärztlichen Anweisungen und Attesten gratis. Herrn E. Weidemann in Liebenburg a. H. Da 5 Packete Ihres russischen Knöterich so gut gethan, so bitten wir, noch per Nachnahme 5 Packete zu senden. Achtungsvoll Barmherzige Schwestern, Taufers (Pusterthal), Tirol. (584) 12-14

Beste, zuverlässige, reine Samen und gute Pflanzen

zu billigen Preisen sind angeboten in unserem



Haupt-Samen- und Pflanzen-Kataloge pro 1898 in österr.-ung. Währ. Derselbe wird umsonst und portofrei an alle Interessenten versandt; er enthält alle gasbaren Pflanzen u. Samen, die durch Abbildungen erläutert sind. In Folge seiner reichen Ausstattung ist der Katalog eine Zierde für jeden Schreibtisch; da er mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis versehen ist, so bildet er für den Gartenfreund das ganze Jahr hindurch ein werthvolles Nachschlagebuch.

Oskar Knopff & Co., Hoflieferant, Samen-Handlung, Kunst- und Handels-Gärtner, ERFURT, Deutschland.

Topfnelken, extra gefüllte; Samen: 100 Korn gemischt fl. —.80, 25 Korn fl. —.25, Sortiment in 12 feinen Sorten fl. 1.—; Pflanzen: 10 Stück in 10 feinen Sorten fl. 1.80.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranzeige und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telefon Nr. 809. Postparcetten-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranzeige und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telefon Nr. 809. Postparcetten-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Wohnung mit größerem Garten in der Unterstadt oder an der inneren Grenze der Vorstadt wird gesucht.

Anträge mit Angabe des Mietpreises sub „O. R. 777“ poste restante erbeten.

Sichere Existenz. Buchführung und Comptoirbücher lehr mündlich und schriftlich gegen Monatsraten. Handels-Rechnung Morgenstern, Magdeburg, Jacobsstrasse 37. Projekte und Probebrief gratis und frei. Hohes Gehalt.

KRIEGER'sche Akacia-Gesichts-Crème 1 fl., Seife 50 kr. Tokajer China-Eisenwein gegen Blutmuth, Bleichsucht, Appetitlosigkeit und zur Stärkung schwacher Kinder ein ausgezeichnet wirkendes Mittel, welches wegen seiner hervorragenden Eigenschaften mit ministerieller B. willigung versehen wurde.

REPARATOR gegen Rheumatismus und Gicht ein überraschend sicher wirkendes äusseres Mittel. Mit dem Reparatör sind im St. Rochus-Spital 136 Versuche gemacht worden, wovon in 7 Fällen Besserung, in 129 Fällen gänzliche Genesung erzielt wurde. Eine grosse Flasche 1 fl., kleine Flasche 50 kr. Diese Artikel sind im ganzen Lande in den Apotheken erhältlich. Haupt-Niederlage in Budapest: Georg Krieger, Apotheke zur „Ungarischen Krone“, BUDAPEST, Calvinplatz. (117) 3-6

J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen, vormals „Universal-Pillen“ genannt.

verbienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde. Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windcolik, Blutandrang zum Gehirn, Hämorrhoiden (Goldader) u. dgl. Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei Blutmuth und den davon herrührenden Krankheiten, als: Bleichsucht, nervöses Kopfschmerzen u. s. w. Diese Blutreinigungs-Pillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können. Diese Blutreinigungs-Pillen werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „Zum golden Reichsapfel“ des J. Pserhofer, Singerstrasse Nr. 15 in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 Stück Pillen 2 fl. 8. 2. Eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 kr. Bei vorüberiger Einleitung des Gebetrauges kostet sammt portofreier Zusendung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden. NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher erlucht, ausdrücklich J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen zu verlangen und sind nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf der Deckelung jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. Von den unzähligen Schreiben, in denen sich die Commenten dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten bedanken, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerkten, daß Jeder, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt. Wien, den 30. April 1893. Gelehrter Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungs-Pillen per Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch meine besten Verhältnisse Dank aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen. Es scheint sich hochachtungsvoll Franz Pawlikoff, Köln, Lindenthal. Gräde bei Fribourg, am 12. September 1887. Wohlgeborener Herr! Gottes Willkür war es, daß mir Ihre Pillen in die Hände kamen und schreibe ich Ihnen jetzt den Erfolg hiesigen: Ich habe mich im Wochenbette verflüßt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gerath ich tot, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür, daß Sie mir diese Pillen ganz gelind machen werden, so wie Sie auch Anderen zur Gesundheit verhelfen. Therese Kniff. Wiener-Neubadt, am 9. December 1887. Euer Hochwohlgeborener! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Mutter aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magenkatarrh und Wasserleucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen und war nach längerem Gebrauche derselben geheilt. Hochachtungsvoll Josefa Weinzettel. Eidenbrabener bei Göß, am 27. März 1889. Euer Wohlgeborener! Ergebenster Gefertigter erlucht um abermalige Zusendung von 4 Rollen Ihrer wirklich nützlichen und ausgezeichneten Pillen. Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszubringen und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankagung ermächtige ich Sie hiermit, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen. Hochachtungsvoll Johann Hahn. Gosthorf bei Koblach, Deister-Schleien, am 8. Octob. 1886. Euer Wohlgeborener! Erluche freundlichst, mir eine Rolle zu 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungs-Pillen zu senden. Nur Ihre wunderbaren Pillen habe ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre gequält hat, erlöst wurde. Mir sollen auch diese Pillen nie mehr abgehen und sage ich Euer Wohlgeborenen hiermit meinen wärmsten Dank. Mit größter Hochachtung Anna Zwickl.

Bernhardiner Alpenkräuter-Liqueur von W. O. Bernhard in Bregenz. Eine Flasche 2 fl. 60 kr., eine 1/2, Flasche 1 fl. 40 kr., eine 1/4, Flasche 70 kr.

Amerikanische Gichtsalbe, besseres Mittel bei allen gichtigen und rheumatischen Uebeln: Rückenmarkleiden, Gliederleiden, Ischias, Migräne, nervösen Zahnweh, Kopfsch, Öhrenschmerzen etc., 1 fl. 20 kr.

J. Pserhofer's englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 kr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. Ein Ziegel 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Stoll's Kola-Präparate, vorzüglichstes Mittel für den Magen und Verdauung.

Kola-Clirir oder Wein, 1 Liter 3 fl., 1/2 Liter 1 fl. 60 kr., 1/4 Liter 85 kr.

J. Pserhofer's Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähgase. 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr.-ungar. Zeitungen angefündigten in- und ausländischen pharmaceutischen Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billig geliefert. Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeindung; größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages. J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“, Wien, I., Singerstrasse Nr. 15. (137) 1-12 Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. Geschützt durch Marken- und Musterrecht. Nachahmungen werden streng geahndt.